

LaG - Magazin

Italien und der

Zweite Weltkrieg

01/2014

22. Januar 2014



Inhaltsverzeichnis

Zur Diskussion

Frauen- und Männerbilder im italienischen Faschismus und deutschen Nationalsozialismus.....	4
Sechs deutsche Wehrmachtsangehörige in Italien zu lebenslanger Haft verurteilt.....	8
Von Busuluk nach Brisighella.....	12

Empfehlung Web

Schattenkampf – Eine Reise ins Herz der Erinnerungen.....	15
Der italienische Faschismus im Zweiten Weltkrieg – online lernen.....	16

Empfehlung Fachbuch

Der italienische Faschismus.....	17
Erfahrungen und Geschichte erfassen – Ein Band zur Perspektive deutscher und italienischer Soldaten während des Zweiten Weltkriegs.....	19

Empfehlung Fachdidaktik

Faschismus und Antisemitismus in Italien während des Zweiten Weltkriegs.....	22
--	----

Vorstellung Bildungsträger/Lernorte

Auf den Spuren der Partisanen – das „Istoreco“ in Reggio Emilia.....	24
--	----

Empfehlung Film/DVD

Die Kinder der Villa Emma – Eine wunderbare Rettung im Krieg.....	26
Das Verhältnis von Hitler und Mussolini im Film.....	27

Liebe Leserinnen und Leser,

wir begrüßen Sie zum ersten LaG-Magazin im Jahr 2014. Wir freuen uns darauf, Ihnen im Jahresverlauf wieder elf Ausgaben vorstellen zu können. Die Magazine erscheinen in Kooperation mit bzw. Förderung durch den Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge, die Stiftung Erinnerung Verantwortung und Zukunft sowie die Bundesstiftung zur Aufarbeitung der SED-Diktatur.

Der Titel „Italien und der Zweite Weltkrieg“ für das vorliegende Onlinemagazin verweist bereits auf eine Einschränkung: Thema sind nicht historische und pädagogische Überlegungen zu einer Gesamtgeschichte des italienischen Faschismus. Vielmehr wollen wir, jenseits der Beschränkung auf den Zweiten Weltkrieg, auf häufig weniger im Mittelpunkt des Interesses stehende Aspekte eingehen, die uns nichtsdestotrotz relevant für die historisch-politische Bildung erscheinen.

Der österreichische Geschichtsdidaktiker *Christoph Kühberger* weist auf den zentralen Charakter von Männer- und Frauenbildern im Nationalsozialismus und im italienischen Faschismus hin. Zu den Gemeinsamkeiten gehört ein bestimmtes Männlichkeitsideal, das an das Soldatische geknüpft ist, doch ergeben sich in der Betrachtung auch Nuancierungen.

Der Beitrag von *Matthias Durchfeld* zeigt eindrucksvoll, wie unzureichend die Morde und Untaten der NS-Täter bis heute gesühnt wurden. Der späte Prozess von 2011 in Ita-

lien gegen 12 Wehrmachtsangehörige zeigt zudem erneut die Verstrickung der Wehrmacht in viele NS-Massaker auf.

Artur Osinski gibt einen Einblick in polnische Perspektiven auf den Zweiten Weltkrieg und zeigt diese anhand des Marsches polnischer Soldaten von der russischen Stadt Busuluk bis ins italienische Brisighella auf.

In eigener Sache

Wir möchten es nicht versäumen, auf zwei kommende Webseminare hinzuweisen. Die nächste Onlineveranstaltung findet am 29. Januar um 17.00 Uhr mit Annemarie Hühne zu „Geocaching in der Bildungsarbeit zum Nationalsozialismus“ statt. Unter der Überschrift „Selbstbestimmtes Geschichtslernen mit Weblogs“ können Sie sich am 11. Februar an einem Webinar mit Lisa Rosa beteiligen. Anmeldungen wie immer unter webinar@agentur-bildung.de.

Die nächste Ausgabe unseres Magazins erscheint am 19. Februar 2014. Sie trägt den Titel „Geschichtslernen in heterogenen Gruppen“.

Wir wünschen Ihnen eine ertragreiche Lektüre,

Ihre LaG-Redaktion

Frauen- und Männerbilder im italienischen Faschismus und deutschen Nationalsozialismus

Von Christoph Kühberger

Geschlechterwelten

Die Geschlechterwelten der beiden Regime waren von traditionellen Werten geprägt. Der Bewegungsradius der Frauen wurde zwar in Teilen durch die Frauenorganisationen der NSDAP und PNF (Partito Nazionale Fascista) erweitert und in starke Konkurrenz zu bestehenden kirchlichen und wohltätigen Organisationen gesetzt, dennoch blieben die Möglichkeiten auf bereits in diesen Ländern den Frauen zugeschriebene Bereiche beschränkt (Wohltätigkeit, Handarbeit, Küche etc.) (vgl. de Grazia 1993). Für die Männer wurde in Italien und in Deutschland ein „neues“ Männerbild etabliert, welches sich im Verlauf der Diktaturen gegenüber anderen Vorstellungen zu lebbareren männlichen Rollen in einer Gesellschaft durchsetzte. Der „Duce“ und der „Führer“ übernahmen dabei eine zentrale Rolle. Die Propaganda überhöhte in den beiden Ländern unterschiedliche Aspekte von Mussolini und Hitler. Beide Diktatoren versuchten durch die Nutzung der Uniform ihre soldatische Prägung zu unterstreichen. Mussolini posierte zudem nicht selten mit entblößter Brust. Die beiden sollten in das faschistische bzw. nationalsozialistische Männlichkeitsbild passen (vgl. Kühberger 2006a, 285ff).

Nähern – Mehren – Wehren: Ein neuer Mann?

Im Mittelpunkt des nationalsozialistischen und faschistischen Männerbildes stand unverkennbar der Soldat als männliches Idealbild. Es war eine konsequente Weiterentwicklung der Militarisierung des Mannes aus dem 19. Jahrhundert (Schmale 2003, 195ff). Sowohl im faschistischen Italien als auch im nationalsozialistischen Deutschland wird dafür auf den Ersten Weltkrieg verwiesen. Beide Nationen haben jedoch in ihrer Selbstsicht auf dem Schlachtfeld die soldatische „Ehre“ verloren, die im Nachlauf zum „Großen Krieg“ von der politischen Rechten wieder aufgebaut wurde. Während man in Deutschland ohnedies als Verlierer des Krieges einen Einbruch der soldatischen Männlichkeit verdauen musste, wurde gleichzeitig ein Interpretationsmodell geliefert, welches die soldatische Tugend retten sollte („Dolchstoßlegende“) und in Italienleckte man die Wunden eines „Krüppelsieges“, des sogenannten „vittoria mutilata“.

In beiden Regimes versuchten die NSDAP und die PNF vor allem in der Öffentlichkeit die Männer als starke, perfekt disziplinierte und militärisch geprägte Kompanien vorzuführen, um eine scheinbar ins Unendliche gesteigerte Männlichkeit zu vermitteln. Sie sollten vor allem bei Paraden, Aufmärschen, Veranstaltungen jeglicher Art die nationale Gemeinschaft darstellen. Vollkommene Gleichheit in den Formationen stand dabei für totalen Gehorsam und effiziente militärische Genauigkeit. Die Uniformen der (Partei-)Soldaten trugen ihr Übriges dazu bei,

um die Männer als kraftvolle Wesen wahrzunehmen. Passten Organisationseinheiten nicht in dieses Bild, wurde versucht dies zu kaschieren. Albert Speer erinnert sich, dass die NSDAP etwa dickliche „Amtswalter“ auf den Parteitag in Nürnberg deshalb nur im Dunkeln mit Fackeln einmarschieren ließ (Speer 1999, 71). Man wollte das ansonsten gefeierte NS-Ideal des starken, sportlichen und militanten Mannes nicht gefährden.

Das faschistische bzw. nationalsozialistische Männlichkeitsbild wurde jedoch auch über die Abgrenzung zu anderen Typen von Männlichkeit, welche in der Gesellschaft natürlich vertreten waren, definiert. Während der Nationalsozialismus hier vor allem seinen Rassismus fortsetzte, also russische, jüdische, afro-amerikanische, homosexuelle Männer usw. abwertete und vor allem als unterlegen und schwach klassifizierte, in Teilen dämonisierte und enthumanisierte, kämpfte der italienische Faschismus vor allem gegen Ideale aus der Zeit des liberalen Italien und gegen christliche Wertmaßstäbe. Der christliche Mann wurde dabei als inaktiv, schwach, alt, zögerlich und bigot dargestellt, um ein derartiges Bild optimal vom faschistischen Mann abzuheben. Dieser galt nämlich im Gegenteil als jung, aktiv, dynamisch, kraftvoll und entschieden (vgl. Reichardt 2002; Hanisch 2005; Kühberger 2006b).

Doch wie stand es um die Frauen?

Aus einem traditionellen Rollenbild konnten sie in den Regimes nicht entlassen werden. In beiden Diktaturen galten Frauen als

für die Politik unbrauchbar. Sie sollten zu Hause den Herd und die Kinder hüten. Benito Mussolini etwa hat die Rolle der Frau darin erfüllt gesehen, „schön zu sein und Freude zu erwecken“ (Sarfatti 1926, 334). In der politischen Öffentlichkeit wurden Frauen daher als dekorative Elemente angesehen. Der „Duce“ erwähnte gegenüber einem deutschen Sachbuchautor: „Musik und Frauen lockern die Menge auf und machen sie leichter“ (Ludwig 1937, 125) Mussolini verdeutlichte an anderer Stelle, dass in der Männergesellschaft des italienischen Faschismus Frauen keine Rolle spielen sollten: „Die Frau hat passiv zu sein! ... Meine Idee von ihrer Rolle im Staate steht jedem Feminismus entgegen. Natürlich soll sie keine Sklavin sein, aber wenn ich ihnen das Stimmrecht gäbe, würden sie mich auslachen. In unserem Staate darf sie nichts zählen.“ (ebd., 172)

Sowohl in den Reihen der italienischen Faschisten als auch bei den Nationalsozialisten fürchtete man sich vor einer militarisierten Frau, die ihren männlichen Kameraden auf der Straße nacheifert und dort Politik macht. Frauen sollten nicht zum weiblichen Abbild der männlichen Kämpfer werden. Das Schreckbild eines „Trampels“ bzw. einer „militärisch marschierenden Frau“, welche die soldatische Männeröffentlichkeit nachahmte, wurde dadurch unterdrückt, dass man die weiblichen Organisationen nicht in soldatisch organisierte Institutionen eingliederte (Schmidt-Waldherr 1984, 29), wenngleich ihnen Uniformen zugestanden wurden.

Dort, wo die faschistische und nationalsozialistische Politik symbolische Akzente setzte um Frauen eine öffentliche Wertschätzung entgegenzubringen, wurden sie in das traditionelle Rollenbild gedrängt, wie etwa am Muttertag, oder über Männer definiert, wie etwa als Witwen im Zusammenhang mit dem Heldengedenken (vgl. Kühberger 2007, Kühberger 2002).

Als gewichtig gilt es jedoch zu erwähnen, dass Frauen in Deutschland von der ideologiebestimmenden „Erb- und Rassenpflege“ des Nationalsozialismus betroffen waren. Die Historikerin Gisela Bock stellt dazu fest: „Bis 1939 wurden rund 150.000 Frauen zwangsweise sterilisiert, darunter Hunderte von schwarzen und Roma-Frauen; ab 1939 fielen etwa 100.000 jüdische und nicht-jüdische Frauen dem Krankenmord zum Opfer. Über zwei Millionen ausländische Frauen mussten während des Krieges in Deutschland arbeiten, und Hunderttausende von ihnen, vor allem polnische und sowjetische, mussten abtreiben oder wurden sterilisiert. Seit 1933 wurden etwa 1.500.000 Jüdinnen aus Deutschland vertrieben, und seit 1941 wurden rund hunderttausend deutsche und jüdische und etwa drei Millionen nichtdeutsche Jüdinnen ermordet, außerdem mehrere hunderttausend Roma-Frauen und eine unbekannte Zahl slawischer Frauen. Einerseits traf die Rassenpolitik beide Geschlechter gleichermaßen; andererseits war sie ebenso wenig geschlechterneutral, wie die Geschlechterpolitik rassenneutral war.“ (Bock 2000)

Geschlechterrollen im Krieg

Der Zweite Weltkrieg brachte, wie schon der Erste, die starren Geschlechterrollenbilder erneut ins Wanken. Im Krieg wurden alle arbeitenden Hände gebraucht. Durch das Nichtvorhandensein der Männer im Alltag wurden die Bewegungsräume und Handlungsmöglichkeiten der Frauen in Italien und Deutschland verflüssigt. Bei politischen Feierlichkeiten konnten nun tendenziell auch Frauen in zentralen Rollen auftreten und öffentlich wahrnehmbare Tätigkeiten wurden ebenso von Frauen verrichtet, z.B. als Briefträgerinnen. Mussolini sah dies jedoch nur als Übergangsstadium aufgrund der wirtschaftlichen Lage an. Für ihn war auch im Krieg noch der wahre Platz der Frau im Haus als Ehefrau und Mutter (Mafai 1989, 40).

Literatur:

Bock, Gisela: Frauen in der europäischen Geschichte. Vom Mittelalter bis zur Gegenwart. München 2000.

De Grazia, Victoria: Le donne nel regime fascista. Venedig 1993.

Hanisch, Ernst: Männlichkeiten. Eine andere Geschichte des 20. Jahrhunderts. Köln – Wien 2005.

Kühberger, Christoph: Il gallo delle oche. Faschistische Männlichkeit. In: Mascolinità italiane. Italienische Männlichkeiten im 20. Jahrhundert. Berlin 2006b, S. 63-76.

Kühberger, Christoph: Metaphern der Macht. Ein kultureller Vergleich der politischen Feste im faschistischen Italien und im nationalsozialistischen Deutschland. Münster – Wien 2006a.

Kühberger, Christoph: Muttertag unterm Haken-

kreuz – volkstümliches oder politisches Fest? In: Oberösterreichische Heimatblätter 56/2002/2-3, 29-48.

Kühberger, Christoph: Von der (un)sichtbaren Frau. Zur Präsenz der Frau auf politischen Festen im faschistischen Italien. In: Ariadne. Forum für Frauen- und Geschlechtergeschichte 50/2007, 46-51.

Ludwig, Emil: Mussolinis Gespräche mit Emil Ludwig. Berlin – Wien – Leipzig 1937.

Mafai, Miriam: Pane nero. Mailand 1998/9.

Reichhardt, Sven: Faschistische Kampfbünde. Gewalt und Gemeinschaft im italienischen Squadris- mus und in der deutschen SA. Köln – Wien 2002.

Sarfatti, Margherita: Mussolini. Lebensgeschichte 1926.

Schmale, Wolfgang: Geschichte der Männlichkeit in Europa (1450-2000). Köln – Wien 2003.

Schmidt-Waldherr, Hiltraud: Pervertierte Emanzi- pation und die Organisation von weiblicher Öffent- lichkeit im Nationalsozialismus. In: Frauen an die Macht. Der alltägliche Beitrag der Frau zur Politik des Patriarchats. Hg. v. B. Schäffer-Hegel. Berlin 1984, 10-35.

Speer, Albert: Erinnerungen. Frankfurt/ Main – Ber- lin 1999.

Über den Autor

Christoph Kühberger ist Privatdozent für Neue und Neueste Geschichte und ihre Didaktik am Institut für Geschichte der Universität Hildes- heim und derzeit Vizerektor für Sozial- und Gesellschaftswissenschaften der Pädagogischen Hochschule Salzburg

Sechs deutsche Wehrmachtangehörige in Italien zu lebenslanger Haft verurteilt

Von Matthias Durchfeld

Am 06. Juli 2011 um 21.00 Uhr ist es endlich soweit: im Militärgericht von Verona spricht der Gerichtspräsident nach über 50 Sitzungen das Urteil im Prozess gegen 12 Wehrmachtangehörige der Division „Hermann Göring“, Offiziere und Unteroffiziere der Fallschirm-Panzer-Aufklärungsabteilung. Vier Angeklagte sind während des Prozesses gestorben, es gibt 2 Freisprüche und sechs Verurteilungen zu lebenslänglicher Haft. Außerdem müssen die Verurteilten Entschädigungen zahlen und die Kosten des Verfahrens tragen.

Beifall im Zuhörerraum, aber auch Tränen und Umarmungen bei den Überlebenden und den Familienangehörigen der Opfer. Siebenundsechzig Jahre lang mussten sie auf diesen Moment warten, darauf, dass die Gesellschaft diese Verbrechen als solche brandmarkt und die Verbrecher beim Namen nennt.

Das Gericht sieht es als erwiesen an, dass die Verurteilten des gemeinschaftlich begangenen, fortgesetzten Mordes an nicht kriegsbeteiligten Zivilistinnen und Zivilisten schuldig sind. Die Taten geschahen im Zeitraum vom 18. März bis zum 05. Mai 1944. In dieser kurzen Zeit überfielen Einheiten der Division Hermann Göring, unterstützt durch faschistische italienische Milizen, mehrere Dörfer in den Bergen der Toskana und der Emilia-Romagna, töteten deren

Bewohnerinnen und Bewohner, darunter zahlreiche Kinder unter 14 Jahren, Greise und Pfarrer, insgesamt etwa 400 Menschen. Bei den Dörfern handelt es sich um Monchio, Susano, Costrignano (Provinz Modena), Cervarolo und Civago (Provinz Reggio-Emilia), Ceppetto, Cerreto Maggio (Provinz Florenz), Vallucciole, Stia, Pratovecchio, Partina, Moscaio, Castagno d'Andrea, Badia a Prataglia, Caprese (Provinz Arezzo), Mommio (Provinz Massa-Carrara).

Keiner der Angeklagten ist vor Gericht erschienen. Sie wurden durch Wahl- oder Pflichtverteidigerinnen und -verteidiger vertreten. Da die Bundesrepublik Deutschland aus Gründen der zivilrechtlichen Haftung auch auf der Anklagebank saß, hatte die deutsche Botschaft in Rom ebenfalls einen Wahlverteidiger geschickt.

Erschütternd waren die Zeugenaussagen der zahlreichen Frauen und Männer, die selbst die Massaker überlebt hatten, aber mit ansehen mussten, wie ihre Familienangehörigen oder andere Menschen aus ihrem Dorf misshandelt, vergewaltigt, ermordet wurden. Sie mussten miterleben, wie ihre Häuser, ihr Vieh, ihre gesamten Lebensgrundlagen niedergebrannt und zerstört wurden. Beeindruckend auch die Aussagen der Kinder und Enkel der Opfer, die berichteten, wie die Verarmung, aber vor allem die Traumatisierung der Eltern, Großeltern, Onkel und Tanten das tägliche Familienleben beeinflusst hat – und das oft über Jahrzehnte hinweg bis heute.

Die Beweisaufnahmen zu diesem Prozess

begannen im Jahr 2005 zunächst durch die Militär-Staatsanwaltschaft in La Spezia, nach deren Schließung dann durch die Militär-Staatsanwaltschaft in Verona. Die deutschen Ermittlungsbehörden übergaben der italienischen Staatsanwaltschaft die Organigramme der Division Hermann Göring, Kriegstagebücher, Kartenmaterial, Fotos und Protokolle von Verhören. Außerdem 180 Protokolle von Telefongesprächen der Verdächtigen, die drei Monate lang abgehört worden waren. Der Leiter der ermittelnden italienischen Militärpolizei, der Carabinieri-General D'Elia, bemerkte dazu im Gerichtssaal, es sei auffällig, dass keiner der Verdächtigen auch nur eine Andeutung von Reue geäußert habe.

Am Ende des Prozesses sieht es das italienische Militärgericht anhand der Beweismittel und Zeugenaussagen als erwiesen an, dass die Verurteilten als Offiziere und Unteroffiziere an der Planung der Massaker beteiligt waren, sich am Ort des Geschehens befanden und als Kommandanten der eingesetzten Truppen Verantwortung für deren Tötungsaktionen tragen.

Die Frage steht im Raum, warum dieser und andere Prozesse gegen deutsche Kriegsverbrecher erst 60 Jahre und länger nach den Massakern stattfanden. Während des Priebke-Prozesses in Rom werden 1994 bei der Militärstaatsanwaltschaft 695 Akten über deutsche Kriegsverbrechen gefunden, die detaillierte Angaben über die Täter enthalten. Der Schrank, in dem sie vor unbefugten Augen verborgen lagen, wird in Italien „Schrank der Schande“ genannt. Da in vie-

len Fällen die vermutlichen Täter noch leben und die Taten nicht verjähren, sind die Akten als Grundlage für weitere Ermittlungen geeignet. Sie werden an die zuständigen Militärstaatsanwaltschaften zur Bearbeitung gegeben, der größte Teil davon an jene in La Spezia. In der Folgezeit kommt es zu mehreren Prozessen und Verurteilungen.

Wer oder was hat die italienischen Militärjustizbehörden zu dieser „Versteckaktion“ veranlasst? In einem Brief vom 10. Oktober 1956 schreibt der Verteidigungsminister Paolo Emilio Taviani an den Außenminister Gaetano Martino einen Brief. In ihm führt er aus, dass er dagegen ist, von Seiten Italiens Anträge auf die Auslieferung von Kriegsverbrechern an Deutschland zu stellen, um keinen Riss im atlantischen Bündnis zu provozieren und um den in letzter Zeit erstarkten Polemiken in Deutschland gegen die deutsche Wiederbewaffnung im Rahmen der NATO keine Nahrung zu geben. Dieses Akzeptanzproblem der Bundeswehr wurde gelöst. Die Akten verschwanden und damit für die Öffentlichkeit auch das Thema deutscher Kriegsverbrechen in Italien.

Zurück zur aktuellen Situation, der Vollstreckung dieses Urteils und anderer der gleichen Art. Im konkreten Fall dieses Prozesses hat die zweite Instanz in Rom im Oktober 2012 drei der sechs Urteile aufgehoben, die Staatsanwaltschaft daraufhin Berufung eingelegt und nun wartet man seit über einem Jahr auf die entscheidende dritte Instanz.

In anderen Prozessen zu ähnlichen Fällen wie Marzabotto oder Sant'Anna di Stazzema

sind die Urteile seit Jahren durch alle drei italienische Instanzen gegangen und längst rechtskräftig. Passieren tut leider nichts. Die deutsche Justiz hätte verschiedene Handlungsmöglichkeiten:

Sie könnte zum Beispiel, wie im Fall Scheungraber geschehen, ein Gerichtsverfahren gegen die Verurteilten und Tatverdächtigen einleiten. Macht sie aber nicht, weil nach ihrer Sichtweise die Beweismittel dafür nicht ausreichen. Als nächstes könnte sie die Verurteilten ausliefern, das Europarecht sieht dies vor. Das macht sie aber nur dann, wenn die Täter dem zustimmen, was diese in allen Fällen selbstverständlich nicht getan haben.

Danach besteht die Möglichkeit, die italienischen Urteile in Deutschland zu vollstrecken. Der zuständige italienische Militärstaatsanwalt Marco De Paolis hat entsprechende Anträge auf den Weg gebracht, wartet aber seit Jahren auf Antwort. Es ist nicht klar, wo die Anträge versendet sind – im italienischen Justizministerium oder in den zuständigen deutschen Landesjustizministerien. Der "Schrank der Schande" funktioniert wohl immer noch...

Aber die Urteile erkannten außerdem das Recht der Opfer auf Entschädigungen seitens des deutschen Staates an. Die Bundesregierung hätte also unmittelbar handeln können und den Opfern der Massaker die Entschädigungen zahlen, die die Gerichte ihnen zugesprochen hatten.

Stattdessen hat sie beim Internationalen Gerichtshof in Den Haag, dem höchsten

Gericht der Vereinten Nationen, erfolgreich den Antrag gestellt, dass es den italienischen Gerichten verboten sein soll, den deutschen Staat zu Schadensersatzzahlungen zu verurteilen. Begründung: „Staatenimmunität“.

Wie sagte der Verteidiger der BRD im Verona-Prozess, Rechtsanwalt Dossena: Dann könnten ja einzelne geschädigte vietnamesische Bürgerinnen und Bürger die USA wegen Napalmbomben vor Gericht ziehen und Entschädigungen fordern. Ebenso Opfer aus den Kriegen in Jugoslawien, bis zu den heutigen weltweiten Konflikten. Das würde die Gerichtsbarkeit überfordern, deshalb: besser nicht an der Staatenimmunität rühren.

Am 3. Februar 2012 haben die Richter in Den Haag zugunsten Deutschlands geurteilt. Die Entschädigungen müssen nicht gezahlt werden. Einspruch kann hier nicht eingelegt werden.

Die verurteilten Mörder leben ungestört ihr Rentnerleben, die Opfer erhalten keine Entschädigung. Was bleibt ist allerdings die wichtige stattgefundene und zukünftige gesellschaftliche Auseinandersetzung mit diesem Thema. Tat und Täter beim Namen nennen, Informationen verbreiten, Bildung anbieten und so ein wenig Gerechtigkeit von unten erzeugen. Das kann die Zivilgesellschaft leisten, da sind wir alle gefragt.

Dieser Artikel ist eine aktualisierte Fassung des Beitrags in der Papierausgabe der Aktion Sühnezeichen-Zeitung „Zeichen“, Nummer 3, vom Herbst 2011.

Über den Autor

Matthias Durchfeld lebt seit über zwanzig Jahren in den Appennin-Bergen bei Reggio Emilia und arbeitet für das Institut für Zeitgeschichte und antifaschistischen Widerstand ISTORECO.

www.istoreco.re.it

Von Busuluk nach Brisighella

Der lange Marsch nach Italien

Das „Sikorski-Majski-Abkommen“ führte zur Formierung der polnischen Exilarmee auf dem Gebiet der Sowjetunion. Sie setzte sich aus polnischen Staatsbürgern zusammen, die nach dem deutsch-sowjetischen Überfall auf die Zweite Polnische Republik von den Sowjets zu Hunderttausenden aus den besetzten polnischen Gebieten tief in die Sowjetunion zwangsdeportiert worden waren. Zuerst in Busuluk und später in Taschkent entstanden binnen weniger Monate vier polnische Divisionen, die anschließend die Basis für die spätere Entstehung der „Anders Armee“ im Nahen Osten bildeten. Die polnischen Verbände wurden über Persien in den nahen Osten verlegt und in das britische „Nahostkommando“ eingegliedert. Sie bildeten die Basis für die Entstehung des 2. Polnischen Korps, das aus ca. 75.000 Soldaten bestand und ab 1943 am Italienfeldzug teilnahm.

Vom Feind zum Verbündeten

Der deutsche Überfall auf die Sowjetunion hatte die Kräfteverhältnisse in Europa auf einen Schlag diametral verändert. Als Nazideutschland seinen bisherigen „Quasi-verbündeten“ die Sowjetunion angriff, kam bei den Briten und ihren wenigen noch verbliebenen Alliierten die Hoffnung auf, nicht mehr alleine auf der breiten Front gegen die Achsenmächte kämpfen zu müssen. Mit ihrer „Blitzkrieg“-Taktik besetzte die Wehrmacht in kürzester Zeit große Teile der So-

wjetunion. Nun war Stalin gezwungen, selber Verbündete gegen die Nazis zu suchen. Nach der Devise „der Feind meines Feindes ist mein Freund“ kam es sehr schnell zur taktischen Annäherung der Nazigegner.

Das primäre Ziel der Briten, die Schaffung einer großangelegten Anti-Hitler-Koalition, war jedoch nicht möglich solange einer ihrer damaligen Verbündeten, die Polnische Exilregierung, sich mit der Sowjetunion seit dem 17. September 1939 immer noch im Kriegszustand befand. Alsbald kam es zu geheimen Verhandlungen der beiden Parteien, zwischen denen die britischen Diplomaten vermittelten.

Deren Ergebnis war die Unterzeichnung des Sikorski-Majski-Abkommens am 30. Juli 1941. Die polnische Exilregierung und die Sowjetunion erklärten auf diese Weise die Wiederaufnahme ihrer diplomatischen Beziehungen. Darüber hinaus sicherte Stalin zu, auf dem Gebiet der UDSSR eine polnische Armee aufzubauen. Die Exilarmee sollte aus internierten Soldaten und deportierten polnischen Staatsbürgern gebildet werden, von denen jedoch nur ein Teil von den Sowjets im Zuge des polnisch-sowjetischen Abkommens „amnestiert“ werden sollte. Auf dem Gebiet der Sowjetunion befanden sich zu dieser Zeit hunderttausende polnische Staatsbürger in Gefangenschaft, die von den Sowjets seit 1939 nach Sibirien deportiert worden waren. Ziel der Sowjets war es bis dahin gewesen, die gesamte polnische intellektuelle Elite samt ihren Familien aus den besetzten polnischen Gebieten zu vernichten, um so den späteren Anspruch

auf diese leichter durchzusetzen.

Die Genese der Anders-Armee

Von überallher aus der gesamten Sowjetunion strömten im Zuge des Bündnisschlusses „amnestierte“ polnische Staatsbürger aus den Gulags und Internierungslagern nach Busuluk (Oblast Orenburg), wo die Polnische Exilarmee aufgestellt werden sollte. Für die meisten war es die einzige Chance zu überleben und den sowjetischen Gulags zu entgehen. Schon nach kurzer Zeit kamen zehntausende zusammen, viele polnische Soldaten schafften es auf Umwegen ihre Familien aus den Gulags zu sich zu holen. Durch das Abkommen konnten somit auch viele Zivilisten gerettet werden.

Die neu geformten polnischen Streitkräfte waren dem Oberbefehlshaber der Londoner Exilregierung Władysław Sikorski unterstellt. Dieser betraute mit der Bildung der Exilarmee

den noch kurz zuvor von den Sowjets in Moskau gefangen gehaltenen General Władysław Anders. In Busuluk entstanden drei polnische Divisionen. Nach der Verlegung nach Taschkent kam noch eine vierte hinzu. Obwohl die Sowjetunion gemäß dem Sikorski-Majski-Abkommen sich dazu verpflichtete, die polnische Exilarmee zu versorgen und zu bewaffnen, konnte sie ihren Verpflichtungen zu keiner Zeit nachkommen. In Folge dessen kam das polnische Oberkommando zu dem Entschluss, die polnische Armee in den Iran zu Verlegen. Gemeinsam mit den über siebzigtausend polnischen Soldaten konnten 44.000 Zivilisten

evakuiert werden. 18.000 Kinder konnten so aus den sowjetischen Gulags gerettet werden. In der iranischen Stadt Isfahan wurden vom polnischen Roten Kreuz 21 Kinderaufganglager eingerichtet, weswegen die Stadt von der Weltpresse damals als „die Stadt der polnischen Kinder“ bezeichnet wurde.

Der verlustreiche Weg nach Brisighella

Nach der Bewaffnung und Ausbildung der polnischen Einheiten durch die Briten bildeten diese die Basis für die Entstehung des 2. Polnischen Korps. Hinzu kamen noch andere polnische Einheiten, wie diejenigen, die bereits an den Kämpfen um Tobrug beteiligt waren. Der Weg der polnischen Einheiten führte über den Nahen Osten und Ägypten nach Italien.

Im Dezember 1943 setzte das 2. Polnische Korps nach Tarent in Süditalien über und nahm zusammen mit der 8. Britischen Armee am Italienfeldzug teil. Eine der berühmtesten Schlachten, bei der sich die polnischen Soldaten hervorgehoben haben, war sicherlich der vierte Angriff zur Erstürmung des Hügels von Monte Casino. Der teuer erkaufte Sieg der polnischen Truppen bedeutete zugleich den Durchbruch durch die Gustav-Linie und ebnete den Weg für die alliierten Streitkräfte nach Rom. Das 2. Korps nahm darüber hinaus erfolgreich an den Kämpfen um Ancona, Bologna, Gottenstellung oder Brisighella teil. Nach dem Krieg wurden die polnischen Einheiten in Norditalien nach und nach demobilisiert.

Der rote Mohn von Monte Casino

Über fünftausend Kilometer lang dauerte der Marsch der polnischen Soldaten nach Italien. Die gesamte Marschroute ist von polnischen Kriegsgräberstätten gesäumt, die bis heute jedes Jahr von den Veteranen besucht werden. Durch die geschickten Verhandlungen der polnischen Exilregierung konnten über 120.000 polnische Staatsbürger aus den sowjetischen Gulags in Sibirien gerettet werden. Die polnischen Ostgebiete blieben nach dem Zweiten Weltkrieg durch die Sowjetunion annektiert und alle dort lebenden Polen vertrieben.

In der polnischen Historiografie gilt die Schlacht um Monte Casino bis heute als eine der zentralen Schlachten des Zweiten Weltkrieges, an der polnische Soldaten teilgenommen haben, da diese mit vielen Opfern bezahlt wurde. Es gibt viele Publikationen und Werke, die sich bis heute mit der Schlacht auseinandersetzen. Das überall in Polen bekannte Lied „Der rote Mohn von Monte Casino“ steht bis heute für den verlustreichen Kampf gegen Nazideutschland, den die polnischen Soldaten an allen Fronten des zweiten Weltkrieges führten.

Schattenkampf – Eine Reise ins Herz der Erinnerungen

Die Zeiten, in denen Jugendliche in Gesprächen mit Zeitzeug/innen über die Geschichte des Nationalsozialismus reden können, neigen sich bekanntlich dem Ende zu. Um Zeitzeug/innenberichte dennoch für die Zukunft zu konservieren und auch dann noch einen individuellen Zugang zur Geschichte zu ermöglichen, hat der deutsch-französische Fernsehsender Arte das Medienprojekt „Schattenkämpfer“ ins Leben gerufen, das Zeitzeug/innenberichte von Widerstandskämpfer/innen gegen den Nationalsozialismus aus 17 verschiedenen Ländern dokumentiert. Auf der interaktiven Video-Plattform können die Berichte der Zeitzeug/innen nach verschiedenen Themen und Herkunftsländern geordnet recherchiert und angesehen werden. Die ausführlichen Darstellungen geben einen Einblick in die Lebensrealitäten der jeweiligen Erzählenden und illustrieren so anhand individueller Schicksale das Leben unter nationalsozialistischer Herrschaft, das Erleben von Unterdrückung und Verfolgung und schließlich den Weg in den Widerstand.

Leben im faschistischen Italien

Neben Widerstandskämpfer/innen aus den verschiedensten europäischen Ländern beschreiben auch drei Italiener ihre Erinnerungen aus der Zeit vor und während des Zweiten Weltkriegs. Die allesamt Anfang der 1920er Jahre geborenen Zeitzeugen erzählen von ihrer Kindheit im faschistischen Italien, ihrem familiären und gesellschaftli-

chen Umfeld und ihren ersten Begegnungen mit faschistischen Organisationen. Die Berichte erläutern auf eindrucksvolle Weise, was es bedeutete in einem faschistischen Staat und einer permanenten Atmosphäre von Angst und Unfreiheit aufzuwachsen und welche Konsequenzen das soziale und politische Umfeld für die Jugend Italiens in diesen Jahren hatte.

Interaktives Lernen

Durch die interaktive Darstellungsform eignet sich die Video-Plattform hervorragend, um mit Jugendlichen, die sich noch nicht eingehend mit dem Thema Nationalsozialismus, Faschismus und Widerstand beschäftigt haben, einen Einstieg in das Thema zu finden. Zusätzlich zu den Zeitzeug/innenberichten erläutern eingebundene Informationskästen auf jugendgerechte Weise einzelne Begriffe. Den Schüler/innen wird somit eine erste Wissensbasis vermittelt, die sie durch individuelle Recherche selbst erweitern können. Landkarten stellen zudem die jeweiligen, in den Interviews aufgeworfenen, geographischen Zusammenhänge dar.

Fazit

Das multimediale Video-Projekt eignet sich hervorragend für die Nutzung mit Jugendlichen. Die Möglichkeit der individuellen Handhabung und der themenbezogenen Auswahl von Videos und die moderne Ästhetik der Webseite entsprechen jugendlichen Nutzungsgewohnheiten im Internet. Das Konzept, über individuelle Lebensgeschichten historisches Wissen zu vermitteln, bietet sich besonders an, um klassische Lernfor-

men auf interaktive Weise zu ergänzen.

Der italienische Faschismus im Zweiten Weltkrieg – online ler- nen

Auf seinen Lernseiten bietet Wolfgang Currin kostenfrei Möglichkeiten zum historischen Lernen an, die sich ab der Sekundarstufe II für den Geschichtsunterricht eignen. Die hier vorgestellte Einheit beschäftigt sich eingehend mit dem italienischen Faschismus und setzt diesen gekonnt in einen internationalen, historiographischen Kontext.

Aus Perspektive der Faschisten waren die 1920er Jahre in Italien eine politische Hochphase. Dieser Umstand änderte sich jedoch spätestens Ende der 1930er Jahre, als der Zweite Weltkrieg ausbrach und das italienische Regime mit dem nationalsozialistischen Deutschland ein Bündnis einging. Die Verbündeten waren gleichzeitig verfeindet, wenngleich kein offener Krieg gegeneinander geführt wurde. Unter Mussolini zog Italien etwa gegen Griechenland in den Krieg, jedoch mit völlig unzureichender Ausstattung im Winter. Als Griechenland später von den Deutschen eingenommen wurde, war jeder Machtanspruch Italiens untergraben. Der Zweite Weltkrieg zeichnete sich damit für Mussolini und den italienischen Faschismus vor allen Dingen durch eine zunehmende Anpassung an Deutschland und eine steigende Schwächung durch die Kämpfe aus, was sich letztlich in der Anerkennung der Staatsideologie in Italien selbst

zeitigte.

Die Webseite bietet einzelne Bilder und Links zu externen Quellen, ist jedoch sehr textlastig, weshalb es ratsam ist, weitere Quellen für den Unterricht heranzuziehen. Der Text selbst eignet sich jedoch hervorragend zum unmittelbaren Einsatz im Unterricht, da die Sprache einfach gehalten ist. Zusätzlich sind weitere Quellenverweise zu wissenschaftlichen Texten vermerkt, was es Lehrkräften ermöglicht, sich selbst für den Unterricht tiefgehend Einblick in das Thema zu verschaffen. Das Kapitel „Zweiter Weltkrieg und Untergang des Faschismus“ ist eines von 15 Kapiteln, die sich mit unterschiedlichen Aspekten des italienischen Faschismus befassen. Die Webseite wirkt in ihrem Design etwas veraltet, was jedoch bei der Lektüre des Textes nicht weiter stören sollte.

Der italienische Faschismus

Von Anne Lepper

Die Entstehungsgeschichte des italienischen Faschismus ist gleichzeitig die Ursprungsgeschichte des europäischen Faschismus überhaupt. Denn was in dem südeuropäischen Staat nach dem Ersten Weltkrieg begann, stellte aus europäischer Perspektive ein historisches Novum dar, das sich von dort aus in den Folgejahren über den Kontinent verbreitete. Der italienische Faschismus muss daher im Kontext europäischer Geschichte als Wirkungsgeschichte beschrieben werden, deren Ursprung in der besonderen Situation Italiens Anfang des zwanzigsten Jahrhunderts begründet liegt.

Einführung in die Entstehungsgeschichte des Faschismus

Der Band des emeritierten Geschichtswissenschaftlers Wolfgang Schieder erschien 2010 in der Beck'schen Reihe. Er zeichnet die Entstehungsgeschichte des italienischen Faschismus detailliert nach. Schieder unterteilt den Wirkungszeitraum des Faschismus dafür in verschiedene Phasen. Dadurch vermeidet er die Darstellung des Faschismus in Italien als starres politisches System und beschreibt seine Entwicklung stattdessen als historischen Prozess, in dem sich die formalen Bedingungen mehrfach veränderten: Entstanden aus einer Phase der „Bewegung“, entwickelte sich der Faschismus ab 1919 zu einer Massenorganisation, die schließlich mehr als zwanzig Jahre als diktatorisches System Italien beherrschen sollte. Schieder hebt dabei stets das ursprüngliche Selbst-

verständnis des italienischen Faschismus als „Bewegung“ hervor, der die Vorstellung einer ständigen Mobilisierung zu Grundlage lag. Die im Kern vergleichsweise wenig ideologisierte, praxisorientierte Handlungsweise setzte eine permanente Unterdrückung der politischen Gegner voraus. In der Betrachtung des vermeintlichen Massenkonsenses der italienischen Bevölkerung muss diese repressive Atmosphäre ebenso mitgedacht werden, wie die propagandistisch aufgeladenen Selbstinszenierungen des „Duce“. Der Autor warnt in diesem Zusammenhang vor einer unkritischen Einordnung des italienischen Faschismus unter der Kategorie „charismatische Führerschaft“.

Entstehungsbedingungen des Faschismus

Um die Entstehungsbedingungen des Faschismus in Italien nachzuvollziehen, muss der Blick auf die italienische Nachkriegssituation gewendet werden. Eine kumulative Krisensituation auf parlamentarischer, nationalstaatlicher und industrieller Ebene führte in der Zwischenkriegszeit zu einer im europäischen Vergleich widersprüchlichen Regimebildung: Mitglieder der systemfeindlichen faschistischen Bewegung verbanden sich mit der politischen Elite des Landes und erreichten so die Durchsetzung eines faschistischen Diktaturregimes. In anderen europäischen Ländern fußte die Entstehung diktatorischer Herrschaftssysteme in der Zwischenkriegszeit hingegen auf der alleinigen Machtbündelung traditioneller Herrschaftseliten des jeweiligen Landes.

Benito Mussolini

Bereits die Gründung des ersten italienischen Kampfbundes im März 1919, aus dem in der Folgezeit der landesweit regierende Faschismus hervorging, war eng mit der Person Mussolini verbunden. Der spätere Diktator, der zu Beginn seiner politischen Karriere Mitglied der sozialistischen Arbeiterbewegung war, zeichnete sich bereits zu diesem frühen Zeitpunkt durch jene Eigenschaft aus, die später sein persönliches Mittel zur Machtakkumulierung und -erhaltung werden sollte: Mussolini war politisch selten irreversibel festgelegt, seine ideologische Wendigkeit veranlasste ihn häufig zu radikalen Kurskorrekturen.

Herausbildung des faschistischen Diktatorsystems

Als Nährboden diente der faschistischen Bewegung Anfang der 1920er Jahre neben der eigenen politischen Wandlungsfähigkeit auch die Gespaltenheit der sozialistischen Regierung. Die Arbeiter/innen verloren allmählich das Vertrauen in die Parteisozialisten, während sich in der bürgerlichen Gesellschaft die Angst vor einer „roten Gefahr“ breitmachte und sich der Faschismus – als Verbindung aus dem städtischem Ursprungsfaschismus und dem neueren Agrarfaschismus (Squadrismus) – nach und nach zu einer rechtsextremen Massenbewegung entwickelte.

Die Behauptung des Faschismus als regierungsfähige Partei

In den folgenden Jahren entwickelte sich der Faschismus von einer ursprünglich pa-

ramilitärischen Bewegung zu einer regierungsfähigen Partei. Innerhalb dieses Prozesses konnte Mussolini mit Hilfe einer ihm eigenen Doppelstrategie stetig seine Macht ausbauen: Indem er auf parlamentarischer Ebene beständig mit einem faschistischen Staatsstreich drohte, gelang es ihm, seine Machtposition im Rahmen des bestehenden Gesetzes zu konsolidieren, 1922 die Regierung zu bilden und diese allmählich in ein diktatorisches Regime umzuwandeln. Der „Marsch auf Rom“, die Änderung des Wahlrechts 1924 und die Überwindung der durch den Mord an dem Sozialisten Matteotti hervorgerufene Krise 1925 sind nur einige Beispiele für den überwältigenden Machtwillen und die Inszenierungsfähigkeit Mussolinis. Schieder erläutert die Entwicklungen der 1920er Jahre ausführlich, jedoch ohne dabei auszufern.

Das faschistische Diktaturregime

Den Zeitraum 1929 bis 1943 behandelt Schieder in jeweils kurzen phasen- und themenbezogenen Blöcken. Der Beschreibung der Entwicklungen in den 1930er Jahren hin zu antisemitischen Gesetzgebungen, der Organisation eines Großteils der Bevölkerung in faschistischen Strukturen und der Entstehung der deutsch-italienischen Achse und des „Duce“-Mythos stellt der Autor einige ideologieanalytische Überlegungen voran. Dabei attestiert er dem Faschismus in Italien zwar durchaus eine ideologische Dimension, zweifelt jedoch an dem Vorhandensein eines statischen ideologischen Programms. Schieder wirft in diesem Zusammenhang die Frage auf, ob in Bezug auf den italienischen

Faschismus „statt von einem geschlossenen System nicht eher von einem heterogenen ideologischen Komplex gesprochen werden muss.“ (S.58) Die politische Unstetigkeit Mussolinis kann aus dieser Perspektive als Ausdruck einer populistischen und tendenziell ideologiefernen Grundeinstellung verstanden werden.

Der Faschismus in der kollektiven Erinnerung

Abschließend wendet Schieder den Blick auf das Nachkriegsitalien und seine gesellschaftliche, justizielle und wissenschaftliche Auseinandersetzung mit seiner faschistischen Tradition. Dabei benennt er neben der allgemeinen Tradierung des Faschismus im Geschichtsbewusstsein der italienischen Mehrheitsgesellschaft auch Kontroversen und Prozesse, die sich gegen eine Instrumentalisierung oder Verleugnung der faschistischen Vergangenheit stellten und stellen.

Insgesamt bietet der Band einen informativen Überblick über das Phänomen des Faschismus, der von Lehrer/innen ideal zur Einarbeitung in das Thema genutzt werden kann.

Erfahrungen und Geschichte erfassen – Ein Band zur Perspektive deutscher und italienischer Soldaten während des Zweiten Weltkriegs

Von Patsy Henze

Harald Welzer, Sönke Neitzel und Christian Gudehus veröffentlichten 2011 mit ihrem Band „Der Führer war wieder viel zu human, viel zu gefühlvoll“ – Der Zweite Weltkrieg aus Sicht deutscher und italienischer Soldaten“ die Forschungsergebnisse einer jahrelangen von der Gerda-Henkel- und der Fritz-Thyssen-Stiftung geförderten Studie. Mithilfe der qualitativen Inhaltsanalyse, also dem Zusammentragen, Digitalisieren und Kodieren des Materials, untersuchten sie 150.000 Seiten von Abhörprotokollen. Letztere zeugen von der Anstrengung, die insbesondere das britische und us-amerikanische, teilweise auch das sowjetische Militär unternommen hat, um die Gespräche der deutschen und der italienischen Kriegsgefangenen aus kriegstaktischen Gründen mitzuhören. Insbesondere konkrete Feldzüge der Deutschen und ihre ideologischen Fundamente standen dabei im Mittelpunkt des Interesses.

Den Herausgeber/innen ist mit ihrer Veröffentlichung daran gelegen, den Anachronismus oder auch die Flüchtigkeit von Erfahrung historischen Zeugnissen zu thematisieren und sinnvoll in die Analyse und die geschichtliche Auseinandersetzung insgesamt einzuflechten. In ihrer Einleitung verdeutlichen sie dies insbesondere anhand

Italienische Kriegsgefangene

des titelgebenden Zitats eines 24-jährigen deutschen Luftwaffenunteroffiziers: „Der Führer war wieder viel zu human, viel zu gefühlvoll.“ Er meint damit, dass Hitlers Kriegstaktik zu sachte sei, dass er zu wenig rigoros gegen die Feinde vorgehe, insbesondere im Vergleich zu Göring, der mit größerer Vehemenz arbeiten würde. Dieser Gedanke erscheint aus heutiger Perspektive absurd, insbesondere angesichts der nationalsozialistischen Greuelthaten während des Krieges und dessen Charakter als Eroberungs- und Vernichtungskrieg. Die heutige Perspektive ist dabei geprägt von dem geschichtlichen Bewusstsein der Gegenwart und einer kritischen Auseinandersetzung mit Ideologie und Barbarei des Nationalsozialismus in Deutschland. Eine Folge daraus, so die Herausgeber/innen, ist eine fehlende Auseinandersetzung damit, dass es für die Zeitgenossen, etwa den 24-jährigen Offizier, ganz und gar nicht absurd gewesen zu sein scheint, Hitlers vorgehen als zu milde wahrzunehmen. Gleichmaßen waren die zahlreichen Kriegsverbrechen, wie die Analyse der Abhörprotokolle ergab, in gewissem Sinne eine Art Selbstverständlichkeit für den überwiegenden Teil der Soldaten. Es wird damit zu einer mentalitätsgeschichtlichen Ergänzung aufgerufen: Die Geschichte des Nationalsozialismus soll besser verstanden werden, indem der zeitgenössische Deutungsrahmen expliziert und die NS-Zeit mit ihren Folgen noch deutlicher als Menschenmögliches ausgewiesen wird.

Insgesamt befassen sich drei Aufsätze des Bandes eingehender mit den italienischen Soldaten während des Zweiten Weltkriegs. Insgesamt geht es dabei hauptsächlich um Protokolle zu „Mittelmeersoldaten“, also jenen, die während des Kriegs in Libyen, Ägypten und Tunesien gekämpft haben. Annette Neder befasst sich in ihrem Artikel damit, wie deutsche Soldaten über sowjetische und italienische Soldaten sprachen. Im Vergleich stellt sie fest, dass über die italienischen Soldaten, eigentlich Verbündete der Deutschen, gegenüber sowjetischen Soldaten eine abschätzige Sprache dominant war. Den Italienern warf man geringe Kapazität im Kampf vor, während der sowjetischen Seite Härte und Ehrhaftigkeit zugeschrieben wurde. Werte, die für die deutschen Soldaten zentral waren. Denn, so die Ergebnisse der Studie, für sie war die nationalsozialistische Ideologie weniger bedeutend. Dafür aber fand fast durchgängig eine sehr starke Identifizierung mit der Wehrmacht statt.

Deutsche Soldaten bewerteten also auch andere Menschen und die anderen Parteien im Krieg nach einem militärischen Maßstab; die nationalsozialistische Propaganda über den Sowjet als primitiven Untermenschen zeigt bei den abgehörten deutschen Soldaten – zumindest bezüglich deren Einschätzung der sowjetischen Kampfbereitschaft – kaum Wirkung.

Im vierten Teil des Bandes „Bündnispartner im Verhör“ werden die Analysen von Abhörprotokollen zu italienischen und japanischen

Soldaten vorgestellt. Amedeo Osti Guerrazzi und Daniela Wellnitz untersuchen jene der italienischen Stabsoffiziere. Diese sahen den Faschismus als Hauptschuldigen für das Versagen der Streitkräfte und entwickelten einen, so Osti Guerrazzi und Wellnitz, bis heute in der italienischen Geschichtspolitik zentralen Mythos: jenen des guten Italieners. Demnach seien Italiener menschlicher als die Deutschen, und demnach nicht zu Kriegsverbrechen fähig. Entsprechend sahen sie sich als Opfer von Mussolini und seiner Ideologie. Nur diese habe das friedfertige italienische Volk in den Krieg gezwungen. Der Glaube an den „Endsieg“, an die eigene Armee oder den „Duce“ waren, so die Analyseergebnisse, ab 1943 unter den italienischen Offizieren nicht mehr vorhanden.

Der Versuch des Bandes, eine ergänzende und sinnvolle historische Perspektive zu entwickeln, mit der eine intensive Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus erweitert wird, kann als geglückt bezeichnet werden.

Die Stärke des Bandes liegt insbesondere in der Ermöglichung eines Einblicks in die Beweggründe der Soldaten, ihre Sicht auf andere Parteien im Krieg, ihre starke Identifikation mit Wehrmacht und die schwächere mit der NS-Ideologie. Die Ergebnisse werden sehr anschaulich beschrieben, womit die Analyseergebnisse leicht zugänglich und dabei spannend zu lesen sind.

Für Pädagog/innen eignet sich der Band hervorragend zur intensiven Einarbeitung in das Thema. In der Sekundarstufe II ist

es möglich, Fragen aus dem Buch heraus zu entwickeln, die direkt in den Unterricht eingebracht werden können.

Welzer, Harald et al. (Hrsg.): »Der Führer war wieder viel zu human, viel zu gefühlvoll«: Der Zweite Weltkrieg aus der Sicht deutscher und italienischer Soldaten. Frankfurt am Main 2011. Fischer Verlag. 12,99 €. ISBN 978-3-596-188727.

Faschismus und Antisemitismus in Italien während des Zweiten Weltkriegs

Von Patsy Henze

In seinem online auf dem Themenportal Europäische Geschichte verfügbaren Artikel „Der späte italienische Faschismus und die Juden. Hintergründe und Folgen einer rassenpolitischen Wende“ erörtert Carlo Moos die Entwicklung und Auswirkung des Antisemitismus unter Mussolini und versucht einen Vergleich zum nationalsozialistischen Deutschland.

Moos zeichnet die rassenpolitische Wende Italiens unter Mussolini im Jahre 1938 anhand von Gesetzesänderungen nach. Es wurden ideologische Maßstäbe gesetzt, nach denen entschieden werden sollte, wer jüdisch war und wer nicht. Hinzu kam eine gesonderte Behandlung von ausländischen Juden. Die Veränderungen betrafen Wohn- und Arbeitsrecht, Entziehung der Staatsbürgerschaft, regulierte Heiraten und Besitzverhältnisse. Binnen weniger Wochen wurde versucht, die Gesetzeslage an die des Dritten Reichs anzunähern.

Der staatlich verordnete und gesellschaftlich getragene Antisemitismus hatte sich in Deutschland und Italien unterschiedlich entwickelt, doch sieht Moos bereits in den frühen 1920er Jahren Ursprünge, welche die antisemitische Wende in Italien 1938 vorbereiteten. Die Geschichte geht zurück zur christlichen Judenfeindschaft, die bereits entsprechend lange in Italien existierte. Rassistische Politik insgesamt war für

den faschistischen Staat grundlegend, was sich in den versuchten Rassentrennungen in den italienischen Kolonien Afrikas zeigt, beispielsweise in Libyen oder Äthiopien. In rassistischen Manifesten verbanden sich Wahnvorstellungen von Geburtenentwicklung durch entsprechende Politiken mit dem Glauben an die reine italienische Rasse, die vor Verunreinigungen geschützt werden müsse. Juden galten dabei als einziger Bevölkerungsteil, der sich niemals assimilieren ließ. Ab 1940 kann von einer zunehmenden Biologisierung der rassistischen Ideologie im faschistischen Italien gesprochen werden. Damit wurde der Maßstab der Einteilung in Juden und Nicht-Juden sowie die verschiedenen Zwischenstufen rigider. Nach Kriegseintritt 1940 wurden vor allem ausländische Juden konsequent interniert. Wenige Wochen vor dem Sturz Mussolinis 1943 wurde per Dekret die Deportation der Juden in Arbeitslager verordnet, wofür die Lager jedoch erst hätten gebaut werden müssen. Diese weitere und letzte Radikalisierung konnte allerdings nicht mehr durchgeführt werden. Als ein Grund hierfür kann eine aktive Hinhaltestrategie verschiedener italienischer Funktionsträger gesehen werden. So unterschiedlich deren Rolle in Bezug auf die italienischen Juden heute bewertet wird, so entscheidend war doch ihr Verhalten gerade in jenen letzten Monaten des Regimes.

Knapp 10.000 Juden fielen im Kontext des faschistischen Italiens der Shoah zum Opfer. Dabei nicht mitgezählt sind diejenigen, die unter dem vorherrschenden Antisemi-

Lernen aus der ■ Geschichte ■

Empfehlung Fachdidaktik

tismus und der Judenverfolgung in der Gesellschaft zu leiden hatten, aber nicht umkamen. Vor diesem Hintergrund erscheint es als sinnvoll und wichtig, sich in der pädagogischen Arbeit mit diesem Thema auseinanderzusetzen. Dabei können, wie Carlo Moos deutlich macht, Unterschiede zwischen dem nationalsozialistischen und dem faschistischen Rassismus sowie die regimespezifische Judenverfolgung hervorgehoben werden, ohne dabei in einem Vergleich einzelne Aspekte davon zu relativieren.

Der Artikel „Der späte italienische Faschismus und die Juden“ eignet sich hervorragend für Lehrer/innen, um sich für die Arbeit zu dem Thema in Schulklassen eingehend vorzubereiten. Aufschlussreich und dennoch auf verständliche Art und Weise geschrieben, können einzelne Aspekte daraus direkt in den Unterricht übertragen werden, da sie sich als anschlussfähig an den Lehrplan ausweisen.

Moos, Carlo: Der späte italienische Faschismus und die Juden. Hintergründe und Folgen einer rassenpolitischen Wende. In: Themenportal Europäische Geschichte (2008), URL: <http://www.europa.clio-online.de/2008/Article=286>.

Lernen aus der ■ Geschichte ■

Auf den Spuren der Partisanen – das „Istoreco“ in Reggio Emilia

Es ist jene Region, in der in den letzten Kriegsjahren einheimische Partisan/innen gegen die deutschen Besatzer kämpften, welche nach der Landung der Alliierten auf Sizilien im Juli 1943 in Norditalien einmarschiert waren: Die Emilia Romagna, ehemaliges Zentrum der kommunistischen Bewegung Italiens, aber auch einstige Hochburg der faschistischen Miliz. Hier befindet sich seit 1965 das Istoreco, ein Institut, das sich die Erforschung und Dokumentation der Geschichte der Resistenza zur Aufgabe gemacht hat. Ursprünglich als Archiv gegründet, umfasst das Zentrum heute auch andere Arbeits- und Forschungsbereiche. Neben der Bereitstellung von Materialien zu zeitgeschichtlichen Themen und öffentlich zugänglichen Archiven zur Geschichte von Gewerkschaften, Parteien und der Stadt Reggio Emilia, verfügt das Istoreco außerdem über ein vielfältiges Angebot im Bereich der Bildungsarbeit.

Schwerpunkt der Arbeit des Instituts im Bereich der Geschichtsbildung ist grundsätzlich der Austausch mit Zeitzeug/innen. Nach Möglichkeit wird den Lernenden so an den historischen Orten und durch den Einbezug authentischer Gegenstände die Geschichte der Region auf anschauliche und eindruckliche Weise näher gebracht.

»Sentieri Partigiani«

In diesem Sinne organisiert das Istoreco jedes Jahr im September eine mehrtägige

Vorstellung Bildungsträger/Lernorte

Wanderung auf den ehemaligen Partisanenwegen im Apennin und der Po-Ebene. In begleitenden Gesprächen mit ehemaligen Partisan/innen und Vorträgen durch Mitarbeiter/innen des Istoreco wird den Teilnehmer/innen ein fundiertes Wissen über die Geschichte der Region vermittelt. Neben der alljährlich stattfindenden Wanderung bietet das Istoreco außerdem mehrtägige Bildungsangebote für Reisegruppen aus Deutschland an. Das Themenspektrum umfasst hierbei neben der Geschichte des italienischen Faschismus, der Resistenza und der deutschen Besetzung auch zeitgeschichtliche Themen wie die Organisation von Kooperativen in der Region, die Geschichte linker Bewegungen in Norditalien und die in Reggio Emilia entwickelte „Reggio Pädagogik“. Des Weiteren findet seit 2012 immer im Frühjahr in der Kleinstadt Correggio nahe Reggio Emilia ein durch das Istoreco organisiertes Festival des Widerstands statt, das European Resistance Assembly. Das Festival bietet ein dreitägiges Programm, das der Vorstellung und Vernetzung verschiedener antifaschistischer Organisationen und Initiativen aus ganz Europa dienen soll.

Prozessbegleitung

Einen weiteren Arbeitsbereich des Istoreco bildet die Dokumentation von Prozessen gegen ehemalige Angehörige von Wehrmacht und SS, die in den Jahren 1943-45 in der Region Massaker an Zivilist/innen begingen. In seinem Beitrag in unserem Magazin berichtet der Mitarbeiter des Istoreco, Matthias Durchfeld, von seinen Erfahrungen in

Lernen aus der ■ Geschichte ■

Vorstellung Bildungsträger/Lernorte

der Ahndung nationalsozialistischer Verbrechen in Italien.

Außerdem gibt es seit 2012 einen von Matthias Durchfeld und Nico Guidetti produzierten Film, in dem sich die Filmemacher gemeinsam mit Überlebenden und Hinterbliebenen mit der Geschichte des Massakers und dem fast siebzig Jahre später stattfindenden Prozess auseinandersetzen. Eine ausführliche Vorstellung des Filmes findet sich auf unserem Portal.

Weitere Informationen zu der Arbeit des Istoreco und den einzelnen Bildungsangeboten finden sich unter den folgenden Webseiten:

Homepage des Instituts: www.istoreco.re.it

Karten und Routen zu den Wanderwegen der PartisanInnen: www.sentieripartigiani.it

Mehrsprachiges Videoarchiv mit ZeitzeugInnenengesprächen des Widerstands: www.resistance-archive.org

Homepage des European Resistance Assembly: www.resistance-assembly.org

Die Kinder der Villa Emma – Eine wunderbare Rettung im Krieg

Es ist eine Geschichte von Menschlichkeit und Solidarität, aber auch von Entbehrungen, Verlust und größter Angst. Der vom WDR produzierte Film „Die Kinder der Villa Emma“ beschreibt die Odyssee von 72 jüdischen Kindern und Jugendlichen, die – von ihren Familien getrennt – das deutsche Reich auf der Flucht vor der Deportation verließen.

Im Juli 1942 trifft die Gruppe aus Deutschland in der norditalienischen Kleinstadt Nonantola ein, um dort in der Villa eines emigrierten jüdischen Fabrikanten Unterschlupf zu suchen. Vorangegangen war eine drei Jahre andauernde Irrfahrt, in der die Gruppe – getarnt als deutsche Schulklasse auf dem Weg ins Landschulheim – durch verschiedene Länder Südosteuropas mit dem Ziel reiste, irgendwann Palästina zu erreichen. Doch Palästina war seit Kriegsbeginn für die Kinder und Jugendlichen aus Deutschland schier unerreichbar geworden, da die britischen Verwalter des Landes nun keine Deutschen mehr in das Land ließen, auch keine Juden.

Schutz im faschistischen Italien

In dieser prekären Situation gelingt es der Gruppe durch die Unterstützung der jüdischen Hilfsorganisation Délasem aus Genua, Einreisegenehmigungen für Italien zu erhalten. Das faschistische Italien verfügte selbst seit 1938 über eine rigide Rassengesetzgebung. Dass die jüdische Gruppe

aus Deutschland die Genehmigung erhielt, nach Italien einzureisen, stellte daher keine Selbstverständlichkeit dar. Der Film zeigt auf differenzierte Weise die ambivalente Stellung der italienischen Gesellschaft zur antisemitischen Verfolgung in Deutschland und im eigenen Land. Aufgrund der christlich-katholischen Färbung des Landes und der insgesamt hohen Assimilation der jüdischen Bevölkerung Anfang des 20. Jahrhunderts existierte in Italien keine antisemitische Tradition wie in anderen europäischen Ländern und die judenfeindliche Gräuelpropaganda der 1930er Jahre traf in der italienischen Bevölkerung zunächst nicht auf fruchtbaren Boden. Dennoch eiferte das faschistische Regime mit seinen Rassengesetzgebungen von 1938 und den daraufhin einsetzenden Verfolgungsmaßnahmen auf radikale Weise dem deutschen Verbündeten nach.

Schutz durch Solidarität

In Nonantola angekommen, erfahren die jüdischen Kinder und Jugendlichen aus Deutschland von Seiten der einheimischen Bevölkerung Solidarität und Sympathie. Sie werden in die Dorfgemeinschaft aufgenommen, können sich frei bewegen und einige Ältere bekommen die Möglichkeit, in einer ortsansässigen Fabrik zu arbeiten. Als jedoch nach der Landung der Alliierten auf Sizilien die Deutschen in Norditalien einmarschieren, kann die Villa Emma nicht weiter Unterschlupf für die Gruppe bieten. In einer Nacht und Nebelaktion werden die Kinder und Jugendlichen durch Dorfpriester und Dorfarzt zunächst in der Abtei von Nonan-

tola und später bei Familien aus dem Dorf versteckt. Trotz Razzien durch die Gestapo und italienische Faschisten gelingt es den Bewohner/innen Nonantolas, die Kinder und Jugendlichen versteckt zu halten. Später, als die Bedrohungssituation in Norditalien durch den andauernden Krieg und die deutsche Besetzung stetig wächst, organisieren der Dorfpriester und der Dorfarzt die Flucht der Gruppe in die Schweiz, von wo aus sie später nach Palästina emigrieren können.

Eine wunderbare Rettung im Krieg

Die Geschichte der Kinder der Villa Emma stellt ein beeindruckendes Zeugnis von Solidarität und Menschlichkeit im faschistischen Italien dar. Die Bewohner/innen des Dorfes Nonantola begaben sich selbst in größte Gefahr, um den 72 jüdischen Kindern und Jugendlichen aus Deutschland das Leben zu retten. Dennoch zeigt der Film auch die ausweglose und lebensbedrohliche Situation, in der sich Juden und Jüdinnen in ganz Europa aufgrund der andauernden Verfolgung durch die Nationalsozialisten und ihre Verbündeten Anfang der 1940er Jahre befanden. Der Film eignet sich daher hervorragend zur Implementierung in den Unterricht, sowohl zur Vermittlung historischer Zusammenhänge im Geschichtsunterricht, als auch zur Auseinandersetzung mit Themen wie Solidarität, Toleranz und der Verantwortung für das eigene Handeln. Der 30-minütige Film kann auf der Webseite www.planet-schule.de kostenlos heruntergeladen werden.

Das Verhältnis von Hitler und Mussolini im Film

Die Beziehung zwischen Adolf Hitler und Benito Mussolini ist geprägt von einer Asymmetrie, die sich rasch zu einer Abhängigkeit Mussolinis entwickelte. Hans von Brescius und Ullrich Kasten zeichnen in ihrem Film „Hitler & Mussolini – eine brutale Freundschaft“ die Entwicklung dieses Verhältnisses nach und werfen damit einen Blick auf Nationalsozialismus, Faschismus und Zweiten Weltkrieg aus einer biographisch orientierten Perspektive.

Der Film beginnt in der Gegenwart, mit Faschisten, die heute noch nostalgische Souvenir-Shops in Italien betreiben, in welchen Merchandise-Artikel zu Hitler und Mussolini erworben werden können. Hier grüßt man sich am helllichten Tage auf der Straße mit dem Saluto romano – eine Bestandsaufnahme, die auf die Aktualität der faschistischen Geschichte hinweisen soll. Die historischen Dokumente bestehen insbesondere aus originalen und digital hervorragend aufbereiteten Filmaufnahmen von Treffen der beiden Diktatoren. Diese werden chronologisch dargeboten, beginnend im Jahre 1934, als das erste Treffen zwischen Hitler und Mussolini in Venedig stattfand. Hierbei rückt die Beziehung der beiden in den Vordergrund, ihr Verhalten gegenüber dem anderen: Mussolini erscheint als souveräner, bereits seit zehn Jahren herrschender Diktator in geschmückter Uniform gegenüber einem im Wrack gekleideten, als unsicher interpretierten Hitler. Als ein Grund dafür wird ge-

nannt, dass das italienische Volk hinter dem „Duce“ bereits von Beginn an stand, was 1933 in Bezug auf Hitler nicht zugetroffen habe. Ein Kurzschluss, der in der pädagogischen Arbeit mit dem Film problematisiert werden sollte. Diese Annahme wird noch mehrmals im Film anklingen. Insbesondere, wenn davon die Rede ist, dass die Italiener eher zur Glorifizierung ihrer faschistischen Vergangenheit neigen, während in Deutschland die Mahnung an erster Stelle der historischen Aufarbeitung stünde.

Eine weitere Schwäche von „Mussolini & Hitler“ sind historische Ungenauigkeiten. So wird der italienische Feldzug gegen Griechenland ebenso wie der Afrikafeldzug Deutschlands nur in einem Nebensatz erwähnt. Diese sollten jedoch im Unterricht aufgegriffen und näher erläutert werden. Im Zuge der Dokumentation hätten solche und weitere Themen durchaus behandelt werden können. Leider wird im Film jedoch sehr viel Zeit darauf verwendet, Kleidung der Diktatoren zu vergleichen, ihre Bewunderung füreinander hervorzuheben und einen Spannungsbogen ihres Beziehungslebens aufzubauen. Dieser Letztere offenbart sich jedoch als künstlicher, da er sich an der Chronologie zweier zwar historischer aber vor allem öffentlicher Persönlichkeiten orientiert.

Die Personen Hitler und Mussolini und ihre Geschichte werden durch die Filmmusik, die teilweise an das Genre Horrorfilm erinnert, sowie recht subjektiv wirkende Aussagen des Sprechers zu Protagonisten eines Erheischens emotionaler Effekte. Was als filmi-

sche Schwäche gesehen werden muss, kann vor dem Hintergrund der Einbettung in die pädagogische Arbeit jedoch auch eine Chance bieten. Der Versuch, Formen des Spielfilms für eine Dokumentation aufzugreifen, funktioniert und zeigt Wirkung in der niedrigschwelligen emotionalen wie intellektuellen Zugänglichkeit des Films. Damit kann ein Themenspektrum durch Brescius' und Kastens Werk einführend näher gebracht werden. Selbstverständlich bedarf es dabei der pädagogischen Vermittlung, die aber immer zugrunde gelegt wird. Sinnvoll kann es beispielsweise sein, einzelne Sequenzen filmpädagogisch auf die emotionalisierende Wirkungsweise der Bilder hin zu untersuchen. Vor diesem Hintergrund können die Schüler/innen eine kritische Haltung zur medialen Aufbereitung in der politischen Bildung entwickeln.

Der Film „Hitler & Mussolini“ eignet sich zur pädagogischen Arbeit unter der Voraussetzung einer explizit kritischen Betrachtung zur Einführung in die Auseinandersetzung mit Faschismus und Nationalsozialismus. Davon ausgehend sollten neben medienkritischen Aspekten vor allem historische Lücken behandelt werden. Die Dokumentation kann für 18,99 € Online auf der Webseite von [Polyband](#) bestellt werden.

Hitler & Mussolini. Eine brutale Freundschaft. Regie: Hans von Brescius und Ullrich Kasten. 90 Minuten. BRD 2011.

Unser nächstes Magazin erscheint am 19.02.2014 und trägt den Titel „Geschichtslernen in heterogenen Gruppen“.

I M P R E S S U M

Agentur für Bildung - Geschichte, Politik und Medien e.V.

Bülowstr. 90

10783 Berlin

<http://www.lernen-aus-der-geschichte.de>

Projektkoordination: Ingolf Seidel

Webredaktion: Ingolf Seidel, Anne Lepper und Patsy/Patrick Henze.

Die vorliegende Ausgabe unseres Magazins wird durch den Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge e.V. gefördert.

Die Beiträge dieses Magazins können für nichtkommerzielle Bildungszwecke unter Nennung der Autorin/des Autors und der Textquelle genutzt werden.